

»Und wenn etwas nach Modder, Mulch und Grumpitz riecht«

Über den Alltag als Erzieherin und ihr Kinderbuch »Mallows oder Katzengrütze«.

Gespräch mit Sonja Ruf

Bevor wir zu Ihrem Kinderbuch »Mallows oder Katzengrütze« kommen: Wie sieht derzeit Ihr Alltag als Erzieherin an einer Ganztagschule aus?

In der Notbetreuung zu arbeiten hat schon etwas Gespenstisches. Normalerweise toben etwa 150 Kinder um mich herum, nun bin ich mit zehn in einem Raum. Wir sind bemüht, den Kindern die Angst zu nehmen und trotzdem alle Regeln einzuhalten. Die meisten Schüler wollen sich richtig verhalten, aber es fällt ihnen schwer: Anderthalb Meter Abstand, da können sie nicht richtig miteinander spielen. Auch den Erwachsenen fällt es schwer. »Gib her«, »Ich helf dir«, »Sag's mir ins Ohr« – wie soll das gehen mit Abstand?

Es kommt jetzt alles auf den »Privatunterricht« zu Hause an.

Ich glaube, dass digitales Lernen zu Hause gut funktioniert, wenn die Eltern ihren Kindern helfen. So haben viele vielleicht sogar bessere Bedingungen als sonst, weil sie einen Lernhelfer ganz für sich allein haben. Andere, bei denen zu Hause niemand ist, der die Aufgaben versteht oder die schlicht keinen Computer oder Drucker oder keine Internetverbindung haben, werden noch weiter abgehängt.

Das würde auch den Helden Ihres Buches drohen, Chelsea und Jordan, schwarze Zwillinge, die im thüringischen Gotha mit Ach und Krach die vierte Klasse geschafft haben und nun eine Ferienwoche lang auf sich gestellt sind, ohne Strom in der Wohnung. Von den 15,87 Euro, die die Mutter dagelassen hat, kaufen sie Marshmallows und Tiefkühlpommes. Woher diese Sorglosigkeit?

Wenn sie die Tiefkühlpommes hätten zubereiten können, wären sie damit gut durch die Woche gekommen. Leider haben sie sich das vorher nicht überlegt. In dem riesigen Einkaufsladen versuchen sie alles zu ignorieren, was sie sich sowieso nicht leisten könnten: »Das ist wie mit den Grubenspinnen. Links und rechts an der Wand hocken lassen. Oder wie mit den Fledermäusen. Sogar wenn sie sich dir auf den Helm setzen. Einfach nicht beachten.« Ein guter Rat ihrer Mutter und ein Hinweis auf deren Beruf.

Bergbauingenieurin?

Ja, mit Sprengberechtigung. Und schon lange arbeitslos. Eine alleinerziehende Hartz-IV-Bezieherin. Und weil so wenig Geld da ist, wird in dem Buch viel über Geld geredet.

Wie routiniert die beiden in dem Einkaufszentrum mit Alltagsrassismus umgehen, wird beiläufig und mit einer gewissen Härte erzählt. Dabei spielt das »Pimmeln« eines Mitschülers eine Rolle.

Die Zwillinge sagen und machen einiges, was ich Kindern auf dem Schulhof abgelauscht habe. Und das ist nicht unbedingt das, von dem Erwachsene sich wünschen, dass Kinder so sind oder sprechen. Eine Kapuze, die in den Rücken hängt, umzustülpen, ohne dass der Kapuzenpulloverträger das merkt, wird mit dem Ruf quittiert: »Ich hab' dich gepimmelt.« Der Satz hat für die Kinder genau diese eine Bedeutung. Alles andere wäre eine unangemessene Interpretation Erwachsener.

Wird das in ein paar Jahren noch verstanden werden?

Die Sprache der Kinder verändert sich ununterbrochen, muss sie ja, Dicker, Mann eh. Sprache ist etwas Lebendiges. Und die der Jugend dient ja außerdem noch dazu, sich von den Erwachsenen abzugrenzen. Sie verändert sich schneller, als ein Buch auch nur gedruckt werden kann. Ein Autor, der Jugendsprache benutzt, rennt sich ständig selbst hinterher. Ich wollte ein altersloses Buch und mische alles mögliche. Die Zwillinge benutzen bergmännische Begriffe wie Gezähe oder Geleucht, es wird ein Gothar Dialekt gesprochen, der vielleicht nur noch in Büchern zu finden ist. Und wenn irgendwo steht, etwas würde nach Modder, Mulch und Ulme, nach schwarzem Tee und Grumpitz riechen – dann, weil der Satz mir so gefällt.

Die Geschichte nimmt nach einem Drittel eine jähe Wendung, spielt dann in einer Festungsanlage, genauer: in den Kasematten. Das Wort wird auch nicht erklärt.

Es muss nicht sofort erklärt werden, es ist so schon schön genug und erklärt sich allmählich. Die Handlung spielt ja über viele Seiten in diesen alten Wehrgängen. Wir sind doch immerzu von Worten umgeben, die wir nicht kennen oder von Dingen, zu denen uns die Worte fehlen. Ich kannte sehr lange den Gegenstand Faltenbalg, ohne zu wissen, dass er Faltenbalg heißt.

Kinder müssen sowieso ständig einsortieren, beziffern und bezeichnen. Sie sind von Erwachsenen geradezu umstellt, werden ununterbrochen belehrt. Immerzu verstehen zu müssen, das ist mühsam und lästig und sehr anstrengend.

In den Kasematten kippt die Geschichte ein wenig ins Phantastische, war der anfängliche Realismus nicht durchzuhalten?

Das Buch bleibt realistisch. Die physikalischen Gesetze werden nicht ausgehebelt, es fliegen keine rosafarbenen Einhörner durch die Gegend. Die Handelnden erleben Kälte, Hunger, Fieber, und am Ende hat Chelsea wieder das Problem vom Anfang: Wie kann sie mit wenig Geld gut einkaufen. Diesmal möchte sie mit zwei Euro ein Versöhnungsgeschenk für ihre Mutter kaufen, weil sie aus Wut etwas Dummes gemacht hat. Für zwei Euro einen Kochtopf kaufen – das funktioniert nicht. Spätestens da sind wir



»Die Zwillinge benutzen bergmännische Begriffe wie Gezähe oder Geleucht« (Cover des Buches)

wieder beim Realismus des Anfangs. Und in der Zwischenzeit wird in dem Buch sehr viel geschafft, geschaufelt und geschwitzt.

War das beim Scheitern ähnlich?

Ja, das ging über Jahre. Mit zwei komplett neuen Fassungen, von Anfang bis zum Ende. Nach der ersten fand ich eine Agentur. Mir wurden umfangreiche Änderungen vorgeschlagen, ansonsten wäre das als Kinderbuch nicht zu vermitteln. Auch mit der zweiten Fassung waren die Mitarbeiter dieser Agentur nicht zufrieden, von der dritten, dem heutigen Buch, waren sie entsetzt und lösten den Vertrag. Das Manuskript lag zwei Jahre auf dem Dachboden, ehe ich mit Fabulus in Fellbach einen Verlag fand.

Wie muss ein Kinderbuch sein, das von Verlagen akzeptiert wird?

Da habe ich viel gelernt seit meiner Stadtschreiberzeit in Gotha 2014: genau umrissene Zielgruppe; klar zu erkennendes Genre – Mädchenbuch, Pferdebuch, All-age und so weiter, niemals Phantastik und Realismus mischen! Held etwa zwei Jahre älter als Leser, da sich Kinder »nach oben« orientieren – und möglichst männlich, um eine größere Zielgruppe zu erreichen; lieber zwei kurze als ein langer Satz; ein Erzählstrang; folgerichtige Handlung ... Eher unerwünscht ist seit einiger Zeit das Duzen des Lesers: »Ich nehme dich mit auf eine Reise ...« Oder: »Kennst du das? Da kommst du morgens in die Schule, und dann ...«

Kinderbücher werden kaum von Kindern gekauft.

Ja, die Käufer sind in der Regel Eltern und Großeltern mit eigenen Leseerfahrungen und Ansprüchen an ein gutes Buch. Darum sind Kinderbücher oft auf eine falsche Weise brav. Da wird dann einfach behauptet, dass sich das brave Mädchen freiwillig mit dem Außenseiter befreundet – das entspricht seiner Moral, es will ihn verbessern. Die Kinder müssen handeln, wie Erwachsene das erwarten und wünschen, sie dürfen nicht sie selbst sein.

Ihr Buch wird für Leser ab acht Jahren empfohlen.

Aus meiner eigenen Leseerfahrung als Kind und aus der Erfahrung mit einigen lesenden Grundschulern heraus habe ich bei »Mallows oder Katzengrütze« etwas danebengegriffen. Vermutlich ist es doch eher ein Buch für Neun- bis Zehnjährige als für Achtjährige. Aber dann sind die Helden, die ja immer zwei Jahre älter sein sollten als die Leser, wieder zu jung. Da passt also etwas nicht, das ich jetzt nachträglich nicht mehr passend machen kann.

Können Schüler einer Altersgruppe nicht sehr unterschiedlich gut lesen?

Stimmt. Sofern sie überhaupt den Sinn erfassen können beim Lesen. Zwei Studien befassen sich damit, IGLU und PISA. Für die Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung wurden Viertklässler getestet, bei der PISA-Studie kümmerte man sich um die 15jährigen. Das Ergebnis ist, kurz gesagt, dass sich zwischen IGLU und PISA nicht viel tut, das heißt, wer in der Grundschule nicht so lesen kann, dass er den Sinn versteht, kann es mit 15 auch nicht. PISA 2019 ergab, dass jeder fünfte 15jährige nicht einmal auf Grundschulniveau lesen kann. Aber mit Inhalten für Grundschüler kann ich 15jährige nicht motivieren zu lesen – auch wenn ich ihnen sprachlich, grammatikalisch und so weiter Bücher auf Grundschulniveau anbieten müsste.

Interview: Alexander Reich



Sonja Ruf wuchs in einem Dorf im Nord-schwarzwald auf und wohnt heute in Saarbrücken. Wenn sie nicht gerade schreibt (und das tut sie meistens), arbeitet sie als Erzieherin. Bisher erschienen 13 Bücher, die meisten für Erwachsene, zuletzt »Im Glanz der Kontrolle« über moderne Arbeitswelten. »Mallows oder Katzengrütze« erschien im Herbst bei Fabulus, Fellbach.

ANZEIGE

www.rotepeperoni.de

solidarity forever

wir sehen uns